

Leseprobe

Enid Blyton
Fünf Freunde und die wilde Jo

Bestellen Sie mit einem Klick für 7,99 €



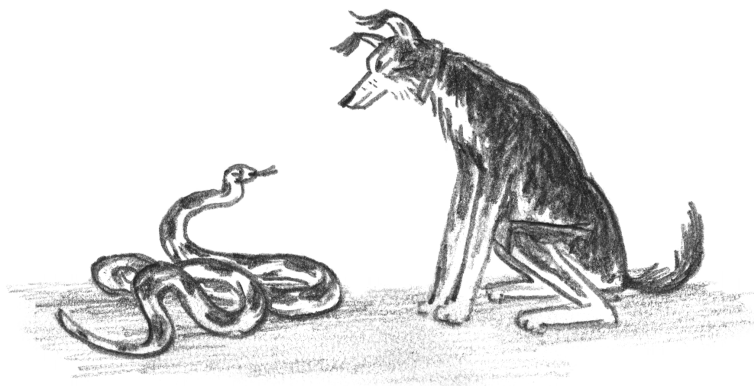
Seiten: 160

Erscheinungstermin: 28. November 2016


Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Dieses Buch gehört:



Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage 2016

© 1965, 1997, 2016 der deutschsprachigen Ausgabe:

cbj Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Neubearbeitung 2016

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Die Originalausgabe erschien 1951 unter dem Titel:

»Five Have a Wonderful Time« bei
Hodder and Stoughton Ltd, London.

Enid Blytons Unterschrift und »Fünf Freunde«

sind eingetragene Warenzeichen von Hodder and Stoughton Ltd.

© 2016 Hodder and Stoughton Ltd.

Alle Rechte vorbehalten

Übersetzung: Ilse Winkler-Hoffmann

Bearbeitung: Kerstin Kipker

Umschlagabbildung und Innenillustrationen: Gerda Raidt

Umschlaggestaltung: semper smile, München

SaS · Herstellung: AJ

Satz: Uhl+Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-17214-8

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de



George langweilt sich

»Ich finde es gemein«, sagte George wütend. »Zwei Wochen sitze ich nun hier schon rum, seit die Ferien angebrochen sind, und nun sind die anderen auch noch ohne mich weggefahren!«

»Sei vernünftig, Liebling«, sagte ihre Mutter. »Du kannst sie besuchen, wenn es dir besser geht.«

»Mir geht's besser«, fauchte George.

»Jetzt ist es aber genug, Georgina«, ließ sich ihr Vater vernehmen und sah von seiner Zeitung auf. »Wie oft haben wir das diskutiert?«

George antwortete nicht, denn sie reagierte prinzipiell nicht, wenn man sie mit Georgina anredete. Sie guckte nur böse.

Ihre Mutter lachte. »George, Liebling, mach kein so böses Gesicht. Schließlich ist es deine Schuld, dass du dich so erkältet hast. Du hast unbedingt baden müssen und es ist erst Mitte April.«

»Ich bade immer im April«, sagte George.

»Aufhören!« Ihr Vater schlug mit der zusammengefalteten Zeitung auf den Tisch. »Noch ein Wort und du bleibst überhaupt hier!«

»Wuff«, machte Timmy unter dem Tisch. Er mochte es nicht, wenn jemand in diesem Ton mit George, seinem Frauchen, sprach.

»Und misch du dich nicht auch noch ein«, brummte Georges Vater.

»Oh, seid still, ihr beiden«, beschwichtigte die Mutter. »Und du George, hab noch ein bisschen Geduld. Du darfst ja fahren, vielleicht schon morgen, wenn du heute nicht mehr so viel hustest.«

»Oh, Mutter, warum hast du das nicht gleich gesagt! Gestern Nacht habe ich nicht ein einziges Mal gehustet. Mir geht es großartig. Ich kann bestimmt morgen zum Faynights Castle fahren.«

»Wohin willst du?«, fragte der Vater. »Zur Burg Faynights? Das ist das Neueste, was ich höre.«

»Aber Quentin, Lieber«, sagte seine Frau, »schon drei Mal habe ich dir erzählt, dass Julian, Dick und Anne sich zwei alte Wohnwagen ausgeliehen haben und in der Nähe dieser Burg campieren. Du weißt doch, dass sie ihre Ferien immer auf eine möglichst ungewöhnliche Art zusammen verbringen.«

»Ja, und dass immer allerhand los ist, wo wir aufkreuzen«, sagte George, die bei dem Gedanken, vielleicht morgen schon zu ihrer Cousine und ihren beiden Cousins fahren zu dürfen, ihre gute Laune wiedergewonnen hatte.

»Nur das nicht!«, wehrte ihre Mutter entsetzt ab. »Aber ich wüsste wirklich nicht, was ihr Aufregendes in dem friedlichen kleinen Dorf erleben solltet.«

»Bei diesem Kind ist alles möglich«, sagte der Vater und stand vom Frühstückstisch auf. »Es scheint förmlich zu riechen, wo etwas Ungewöhnliches vorgeht. Ein Glück, dass wir nur eins von der Sorte haben. Und jetzt muss ich arbeiten.«

Er verließ das Zimmer, die Tür fiel krachend hinter ihm ins Schloss, dann eine zweite, ein Fenster wurde laut geschlossen, und danach herrschte Stille.

»Nun ist dein Vater erst mal für diese Welt verloren.« Georges Mutter lächelte. »Du lieber Himmel, drei Mal habe ich ihm schon erzählt, dass ihr zum Faynights Castle wollt, und er weiß von nichts.«

»Vater wird ganz froh sein, wenn er mich los ist«, sagte George. »Ich bin ihm ja doch zu laut.«

»Ihr seid euch ähnlicher, als du denkst«, schmunzelte die Mutter und dachte an die krachende Tür. »Wenn du versprichst, nicht mehr zu husten, kannst

du morgen früh den Zug nehmen. Ich bringe dich zum Bahnhof. In Limming musst du umsteigen, und wenn du jetzt gleich eine Karte an Julian schreibst, hat er sie morgen und kann dich abholen.«

»Sofort«, rief George glücklich, »ich schreibe sofort! Ach, Mutter, ich hatte schon Angst, ich würde diese Erkältung überhaupt nicht mehr los. Ich gehe nie wieder an so einem kalten Tag schwimmen!«

»Das hast du letztes Jahr auch gesagt und das Jahr davor auch, Liebling.«

»Komm, Timmy, komm!«, rief George lachend. »Wir schreiben schnell die Postkarte!« Wie ein Wirbelwind jagten die beiden aus dem Zimmer, und die Tür schlug hinter ihnen zu, dass das Haus bebte.

George hörte ihren Vater fluchen und grinste, während sie die Treppe hinaufjagte. »Morgen geht's los«, sagte sie zu Timmy, der zu begreifen schien, was bevorstand. »Du kommst natürlich mit, dann sind wir fünf wieder zusammen. Freust du dich, Alter, ja? Ich mich auch!«

Sie schrieb die Karte und lief hinunter, um sie in den Briefkasten zu werfen. Krachend flog die Haustür hinter ihr ins Schloss und ihr Vater fuhr abermals zusammen. Er war ein bekannter Wissenschaftler, klug, ungeduldig, leicht aufbrausend und sehr ver-



gesslich. Er wünschte sehnlichst, seine Tochter wäre ihm nicht so ähnlich.

George warf die Karte ein, flitzte wieder in ihr Zimmer und begann, ihre Sachen zu packen. Wie immer wollte George so wenig wie möglich mitnehmen, vor allem keine warmen Pullover, aber ihre Mutter, die dazukam, war anderer Ansicht. Es gelang ihr jedoch nicht, ihre Tochter zu überreden, auch ein Kleid mitzunehmen.

»Ich möchte wissen, wann du endlich aufhören wirst, wie ein Junge herumzulaufen«, sagte sie kopfschüttelnd und rief dann lachend: »Schon gut, nimm diese grässlichen alten Shorts mit, wenn es unbedingt sein muss ...«

An diesem Abend war George restlos glücklich. Vierzehn Tage lang würde sie mit Anne, Julian und Dick eine herrliche Zeit verbringen!

Da läutete das Telefon.

Georges Mutter ging an den Apparat. »Hallo – oh, du bist es, Julian? Es ist doch alles in Ordnung?«

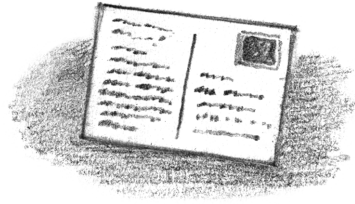
George raste in die Diele. Hoffentlich rief Julian nicht an, um sie auszuladen. Am liebsten hätte sie ihrer Mutter den Hörer aus der Hand gerissen.

»Was sagst du?«, fragte die gerade. »Ich begreife nicht ... Ja, natürlich ist Onkel Quentin hier. Warum sollte er nicht? Nein, er ist nicht verschwunden! Wovon sprichst du eigentlich?«

George wartete ungeduldig wie noch nie. Was bedeutete das alles?

Endlich legte ihre Mutter auf und sagte: »Sei doch nicht so zappelig, du kannst ja morgen fahren. Julian hat nur angerufen, um zu erfahren, ob Vater vielleicht einer der Wissenschaftler ist, die plötzlich verschwunden sind. In der Abendzeitung muss etwas darüber stehen. Der gute Junge war in Sorge.«

»Als ob Vater verschwinden könnte.« George lachte. »Julian spinnt ja. Der sieht überall Abenteuer. Dabei ist Vater der letzte Mensch, der sich auf ein Abenteuer einlassen würde.«



Wieder zusammen!

Weit entfernt vom Felsenhaus, wo George wohnte, sprangen am nächsten Morgen zwei Jungen die Stufen eines Wohnwagens hinunter, liefen zu dem daneben stehenden und schlugen gegen die Tür.

»Anne, bist du wach? Es ist herrliches Wetter!«

»Kommt rein«, rief eine Mädchenstimme, »ich koche gerade die Frühstückseier!«

Julian und Dick stießen die blaue Tür auf.

»Der Briefträger hat gerade eine Karte gebracht«, sagte Julian. »George kommt heute. Juchhu! Mit ihr und Timmy sind wir wieder komplett.«

»Wir holen sie ab«, sagte Anne.

»Versäumt hat sie so gut wie nichts«, murmelte Dick. »In den drei Tagen ist nichts passiert.«

Anne nahm die Eier mit aus dem Topf.

»Frühstücken wir auf der Treppe?«, fragte Julian.

»In der Sonne ist es richtig warm.«

So setzten sie sich also auf die Stufen, aßen die gekochten Eier, frisches Brot mit viel Butter und Marmelade und danach jeder einen Apfel. Julian zog seine Jacke aus.

Ihre Wagen standen windgeschützt auf dem Abhang eines Hügels an einer dichten grünen Hecke, an der die Primeln einen gelben Streifen bildeten und das Schöllkraut in der Sonne glänzte.

Nicht weit von ihnen standen drei weitere Wohnwagen, allerdings fest verschlossen, denn die Bewohner schliefen noch. Und auf dem gegenüberliegenden Hügel thronte eine verfallene Burg. Sie war von starken Mauern umgeben und besaß vier Türme, allerdings schien nur einer davon noch intakt zu sein. Alle besaßen Schießscharten, aus denen vor Jahrhunderten die Bogenschützen ihre Pfeile abgeschossen haben mochten.

Ein steiler Weg führte zu einem großen Tor mit schmiedeeisernen Flügeln, die jedoch geschlossen waren.

»Kein Feind hat sich hier ungesehen anschleichen können«, überlegte Julian. »Die Burgleute haben die Angreifer frühzeitig von den hohen Türmen aus gesehen und hatten Zeit genug, die Tore zu schließen sowie die Mauer zu besetzen.«

Die drei saßen noch eine Weile auf den Stufen, blinzelten faul in die Sonne und hinüber zu der Burg, um deren Türme Dohlen flogen.

»Es sind mindestens tausend«, murmelte Dick.
»Ob sie ihre Nester da haben?«, fragte Anne.

Dick nickte. »Bestimmt.«

»Wenn George hier ist, gehen wir rein. Ich liebe so alte Gemäuer«, überlegte Julian.

»Ich auch«, sagte Dick.

Anne stand auf. »Ihr könnt mir jetzt helfen die Wagen aufzuräumen, bevor George kommt.«

»Du glaubst doch nicht im Ernst, dass sie überhaupt bemerkt, ob sauber gemacht worden ist oder nicht!«, rief Dick. »Reine Zeitverschwendung!«

Aber Anne hatte viel zu viel Spaß daran, alles hübsch zu Ehren des Besuches zu machen. Sie lief hinüber zur Hecke und pflückte einen Strauß Primeln und stellte ihn in eine violette Glasvase.

»Passt gut zu den grünen Vorhängen«, murmelte sie und begann zu fegen und Staub zu wischen.

Es war halb zwölf, als Anne die Bettwäsche für George herauslegte und Dick lobte, der gerade mit dem sauberen Geschirr vom Fluss zurückkam.

»Das sind Ferien, wie ich sie mag!«, rief Anne.

